Zeitschrift: Botanica Helvetica

Herausgeber: Schweizerische Botanische Gesellschaft

Band: 93 (1983)

Heft: 2

Artikel: Betrachtungen über geographische Rassen vom Standpunkt der Flora Iranica

Autor: Rechinger, K.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-65246

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Betrachtungen über geographische Rassen vom Standpunkt der Flora Iranica

von K. H. Rechinger, Wien

Manuskript eingegangen am 24. Mai 1983

Ein «wohltemperierter» Artbegriff bei der Behandlung einer Pflanzenfamilie in einem Florenwerk bleibt, wie die Erfahrung lehrt, ein «pium desiderium», handelt es sich doch bei Anwendung eines weiten oder engen Artbegriffes nicht nur um verschiedene Interpretationen ein und desselben Sachverhaltes, etwa vergleichbar mit der Verwendung eines weit- oder engmaschigen Siebes beim Aufbereiten desselben Erdmaterials. Vielmehr gibt es in der Natur offenbar «gute» und «schlechte» bezw. «grosse» und «kleine» Arten - d.h. scharf begrenzte und unscharf begrenzte, oder mit anderen Worten Arten mit gefestigter oder mit labiler Merkmalskorrelation.

Der Verfasser eines Florenwerkes eines Gebietes, in das die mannigfachen verfeinerten Methoden bezw. Betrachtungsweisen, wie Biosystematik, Zytologie, Phytochemie noch nicht oder doch nur ganz am Rande Eingang gefunden haben, sieht sich einer Reihe von Aufgaben gegenübergestellt, die nicht immer leicht auf einen Nenner zu bringen sind.

Grundlegend ist und bleibt die Forderung, den Florenbestand zugleich übersichtlich und möglichst naturgetreu darzustellen und somit die Identifizierung der verschiedenen Gattungen und Arten zu ermöglichen. Im Falle von polymorphen Formenkreisen bestehen die beiden Gefahren, entweder der Übersichtlichkeit zuliebe zu sehr zu vereinfachen oder aber, in dem Bestreben, die gesamte Mannigfaltigkeit zu erfassen, sich in Einzelheiten zu verlieren. Ein weiteres Problem ergibt sich im Falle der Flora Iranica (Rechinger 1963 ff.) in der Notwendigkeit, die unüberbrückbar erscheinenden Gegensätze zwischen der meist sehr engen Artauffassung vieler neuerer russischer Forscher (z.B. Komarov, 1933-1964) und der kumulativen von Hooker (1872-1897) zu überwinden und sie der wohl ausgewogenen Interpretation von Boissier (1872-1897) anzunähern.

Ein Schritt auf dem Wege zur Erfüllung dieser und mancher anderer theoretischer und praktischer Forderungen an ein Florenwerk ist die möglichst konsequente Einführung bezw. Anwendung des Subspezies-Begriffes für geographische Rassen, d.h. für Glieder polymorpher Formenkreise, die einander mehr oder minder ausschliessende Areale aufweisen oder doch zumindest deutlich verschiedene Schwerpunkte ihrer Verbreitung erkennen lassen, wobei in den Grenz- oder Überlappungszonen ihrer Areale Übergangsformen aufzutreten pflegen, welche eine Bewertung als Arten nicht ratsam erscheinen lassen. Auch Sippen, die innerhalb verschiedener Höhenstufen oder

---

Travail dédié au professeur Claude Favarger, à l'occasion de son 70e anniversaire

auf verschiedenen Substraten vikariieren, können in manchen Fällen Anspruch auf systematische Bewertung als Unterarten erheben.

Dies ist nichts Neues. Im Gegenteil, die systematische Bewertung geographischer Rassen als Unterarten hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer mehr eingebürgert. Früher dagegen haben manche Autoren dazu geneigt, Arten, deren Abgrenzung Schwierigkeiten machte, ohne Rücksicht auf geographische oder ökologische Hintergründe zu Unterarten zu degradieren (Hayek, 1924–1933). Auch wurden Schwärme von Varietäten mehr oder minder verschwommenen Charakters oder auch Gruppen von Varietäten nach oft recht willkürlich herausgegriffenen Merkmalen als «Subspezies» zusammengefasst (Rouy, 1893–1914, Ascherson & Graebner 1896–1939).

Voraussetzung für die Einstufung einer Sippe als Unterart sollte jedoch unter allen Umständen hinreichende Evidenz sein, und zwar womöglich sowohl in Form von Naturbeobachtungen wie auch von reichlichen Herbarbelegen in entsprechender, das Gesamtareal der betr. Arten erfassender Streuung. Vor voreiligen Rangänderungen von Art zu Unterart bezw. von Varietät zu Unterart kann nicht eindringlich genug gewarnt werden. Solche stiften nur Verwirrung – wenn etwa nicht zunächst zusammengehörige Sippen als Unterart zusammengefasst werden – und belasten zugleich die Synonymie unnötig.

Auch einen praktischen Vorteil bietet die kritisch erfasste Unterart. Man kann unvollständige Belege sehr wohl noch bis zur Art bestimmen und somit etwa für pflanzengeographische, ökologische oder soziologische Arbeiten auch in jenen Fällen gewissen Grundlagen liefern, wo eine mehr differenzierte Bestimmung nicht möglich ist.

Somit vermögen mit «klassischen» Methoden durchgeführte Bearbeitungen im Rahmen von Florenwerken durch konsequente Anwendung eines wohlausgewogenen Subspezies-Begriffes wesentlich zur Klärung polymorpher Formenkreise beizutragen. Indirekt ergibt sich somit auch – gewissermassen von unten her – eine gewisse Klärung des Artbegriffes. Man muss sich der Mühe unterziehen, die Formenmannigfaltigkeit unter Berücksichtigung ökologischer und klimatologischer Momente auf einen geographischen Hintergrund zu projizieren. Gleichzeitig können divergierende systematische Interpretationen, die ihren Niederschlag in übermässiger Aufsplitterung oder in unkritischer Zusammenfassung oder auch in vielgliedrigen, hierarchischen Formeln gefunden haben, auf eine harmonische, den Verhältnissen in der Natur einigermassen entsprechende Darstellung zurückgeführt werden.

Literatur

Boissier E., Flora Orientalis, vol. 1–5 et Supplém. (Basileae, Genevae et Lugduni 1867–1884).
Rouy G. C. C., Flore de France, vol. 1–14 (Asnières, Paris et Rochefort 1893–1914).
Hayek A. von, Prodromus Florae Peninsulae Balcanicae, vol. 1–3 in Feddes Repertorium Beih. 30 (1924–1933).
Hooker J. D., Flora of British India, vol. 1–7 (London 1872–1897).
Komarov V. L. et al. (ed.), Flora URSS vol. 1–30 (Leningrad et Moskva 1933–1964).
Rechinger K. H., Flora Iranica, cont. 1–156 (Graz 1963–1982).
Ascherson P. & Graebner P., Synopsis der Mitteleuropäischen Flora, vol. 1–7 & 12–13 (Leipzig 1896–1939).

Prof. Dr. K. H. Rechinger
Beckgasse 22
A-1130 Wien